Dresden 1880.

[illegible]

Auflage 35000 Exempl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme außerdem: Haasenstein u. Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Bureau d. „Invalidendank". — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

25. Jahrgang.

Inserate werden Marienstraße 38 Vormittags 9 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. Zu Sonntags nur an Wochentagen: Klostergasse Nr. 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Angesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postnachnahme. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

Gersdorf & Pfeiffer,
Haupt-Strasse **Dresden-Neustadt** Haupt-Strasse,
Ecke des Obergrabens
Aus-chnitt-Geschäft von **Manufactur-Waaren.**
Umfangreiche Auswahl, Postsendungen nach auswärts portofrei.
Gersdorf & Pfeiffer.

H. Warnack,
Pragerstrasse 17,
früher Geschäftsführer der Firma Th. Pfitzmann.
Magazin
für
Waffen-, Jagd-, Reise- u. Herren-Artikel.

Residenz-Theater.
Gastspiel des Fräulein **Lina Bendel.**
Ihre Familie.
Mit **sehr grossem** Erfolge täglich gegeben.

Nacht-Telegramm.

Wien. Der deutsch-österreichische Parteitag (3000 Anwesende) nahm einstimmig eine Resolution an, welche den österreichischen Staatsgedanken festhält, zur entschlossenen Abwehr aller föderalistischen Bestrebungen aufruft und erwartet, daß alle freisinnigen Deutschösterreicher, in erster Linie die Abgeordneten, feste Grundlagen für die Organisirung eines einträchtigen Vorgehens baldigst gewinnen und zunächst in gesetzmäßiger Bekämpfung der gegenwärtigen Regierung ausharren werden. Die zweite Resolution erklärt als nationale patriotische Pflicht jedes Deutschen Oesterreichs, den deutschen Schulverein kräftigst zu unterstützen.

Nr. 320. Witterung vom 14. November: Barometer nach Celsius reduciert, Wallstraße 19 (Mittags): 336 Mill., seit gestern 1 Mill. gestiegen. Thermometerstand a. Monat.: 12½° R., nicht. Temp. 9½° R., höchste Temp. 12½° R. Süd-West-Wind. Bedeckt.

Aussichten für den 15. November: Zeitweise unfreundlich, Regen, warm.

Montag, 15. November.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachr." v. 14. Novbr.

London. Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Teheran vom 13. d. gemeldet: Die persischen Truppen haben die Stadt Soogbulagh am 10. d. eingenommen. In der Umgegend der Stadt liegen gegen 2000 unbeerdigte Leichen. Der Kurdenhäuptling Scheikh Obeidullah hat mit seinen Truppen etwa 12 Meilen von Urumiah entfernt ein verschanztes Lager bezogen. Gerüchtweise verlautet, daß sein Sohn Sadeck schwer verwundet sei. In Urumiah herrscht großer Mangel an Lebensmitteln. Die Nachricht, daß der bisherige Oberbefehlshaber der persischen Truppen Hishmet Dowlah gestorben ist, bestätigt sich. General Syyad Salar ist heute nach Tabreez abgereist, um den Oberbefehl über die persischen Truppen zu übernehmen.

Dresden, 15. November.

— Se. Maj. der König und Se. K. Hoheit Prinz Georg sind am Sonnabend Nachts von den Wermsdorfer Jagden mittelst eines von Dahlen abgelassenen Extrazuges wieder in der kgl. Villa in Strehlen resp. im Palais auf der Langestraße eingetroffen. Dem Programm gemäß begeben sich die hohen Herrschaften heute Abend abermals nach dem Jagdschloß Wermsdorf, um bis zum Freitag dort zu verweilen. Das Erträgniß der bisherigen Jagden soll infolge der schlechten Witterung nicht sehr günstig gewesen sein.

— Das Mitglied des kgl. stenographischen Instituts Prof. Dr. Zeibig hat von dem kaiserlichen Statthalter von Elsaß-Lothringen abermals den ehrenvollen Auftrag erhalten, die Verhandlungen des Landesausschusses in Straßburg stenographisch aufzunehmen.

Das feierliche Glockenläuten gestern Mittag 12 Uhr galt der Beerdigung des Dr. med. Strubell, des Besitzers des großen Gebäudes Waisenhausstraße 14, in welchem der Englische Garten befindlich. Der Tod dieses Mannes wird aufrichtig beklagt; er war der Wissenschaft treu ergeben und ging noch kürzlich ausdrücklich Studien halber nach Wien, um sich noch als Specialarzt auszubilden. Die Aufbahrung im Sarge geschah schon vor 5 Tagen.

— Unter Vorsitz des Hotelier Lingke fand gestern Mittag im Tivoli die Fortsetzung der Besprechung über die Reform der städtischen Steuern und Abschaffung der Abgaben von Miethzins und Grundwerth statt. Referent Rechtsanwalt Gerth-Korisch. Nach längerer und oft interessanter Debatte beschloß die von gegen 500 Personen vertretene Versammlung gegen 5 Stimmen folgende Resolution: „1) Wir erblicken in dem jetzt bestehenden städtischen Anlage-Modus von Miethzins und Grundwerth eine verhältnißmäßige Vertheilung der städtischen Steuern im Sinne des § 25 der revidirten Städteordnung vom 25. April 1873 nicht. 2) Wir erachten demgemäß die Abschaffung der städtischen Miethzinssteuer und der städtischen Anlage vom Grundwerth für dringend nöthig. 3) Wir empfehlen möglichste Rücksichtnahme auf Einführung einer progressiven Einkommensteuer". Für die von Kaufmann Herschel eingegangenen Anträge verhielt sich die Versammlung sehr ablehnend, nachdem dieselben von Director Müller, Baumeister Hartwig und Rechtsanwalt Gerth-Korisch die gebührende Widerlegung erfahren hatten. Zum Schluß forderte Hotelier Lingke auf, der nächst stattfindenden Stadtverordnetenwahl die ungetheilteste Aufmerksamkeit zu schenken.

— Gestern Nachmittag 1/3 Uhr platzte am Victoria-Hotel (Seestraße) das Hauptleitungsrohr der Wasserleitung und überschwemmte das ausströmende Wasser einen großen Theil der umliegenden Straßen. Die Leitung wurde innerhalb 25 Minuten abgestellt.

— Die Auswanderung aus Agram hat die Zahl von 5000 Personen erreicht — nahezu ein Viertel der ganzen Einwohnerschaft. Der Magistrat wurde ermächtigt, 100,000 Gulden als unmittelbare Unterstützungen an Hilfsbedürftige zu vertheilen und einen Kredit von einer Million Gulden zum Zweck von Wiederaufbauung der beschädigten Gebäude aufzunehmen. Die Sparkasse muß mit der Kündigung von Hypotheken vorgehen, da sie in den meisten Häusern keine genügende Bedeckung mehr findet. Die Haltung der Bevölkerung ist musterhaft; von einem Pöbel ist Nichts zu bemerken; Alles trägt sein Geschick in stummer Resignation; keine Ausschreitung fand statt; seit 3 Tagen wurde kein Diebstahl begangen. Auf dem Jellacic-Platze hat der Erzbischof Mihalovicz einen großen öffentlichen Gottesdienst veranstaltet, um in die aufgeregten Gemüther Ruhe zu tragen. Es war nur armes Volk anwesend, sowie die Offiziere und Beamten; die wohlhabenden Bürger haben sich geflüchtet. — Die Erdspalte in der Nähe von Agram hat eine Längenausdehnung von 1/2 Meile. Eine Unzahl von Schlammvulkanen mit schon ausgebildeten Kratern ist vorhanden. Ihnen entquillt eine heiße, schweflige und dunkle Masse.

— **Aus dem Polizeibericht.** Ein hiesiger Fuhrwerksbesitzer ließ vorgestern Abend seinen Wagen über die Marienbrücke fahren und hatte an dessen hinteren Theil ein drittes Pferd mit den Zügeln angebunden. Auf der Antonstraße war das letztere verschwunden. Es war von einem Schmiedegesellen gestohlen und sofort zu einem Roßschlächter zum Verkauf gebracht worden; dieser hatte aber bei dem niedrigen Preise, welcher verlangt wurde, Verdacht geschöpft und den Verkäufer so lange festzuhalten gewußt, bis behördlicherseits Einschreiten erfolgen konnte. — Vorgestern Nachmittag ist auf der Wienerstraße ein Kutscher vom Bocke des von ihm geleiteten Personenwagens gefallen. Die Pferde blieben bald stehen, weshalb der Mann mit verhältnißmäßig leichten Verletzungen davonkam.

— Der vorgestern Abend von Dresden aus ersichtliche große Feuerschein rührte von dem Brande eines großen Holzschuppens in Laubegast her. Die Striesener und Blasewitzer Feuerwehr war dabei sehr erfolgreich thätig.

— Heute feiert der pens. Steuerrendant Herr Baumgärtel hier (Waldgasse) mit Gattin, beide noch sehr rüstig, die goldene Hochzeit.

— Der in Leipzig verhaftet gewesene Sozialdemokrat Viereck ist gegen Erlegung einer Caution von 150 Mark wieder auf freien Fuß gesetzt worden, hat jedoch wegen seiner Verhaftung Beschwerde eingelegt.

— Dringend verdächtig, den beim Gutsbesitzer Franke in Lobstädt am 11. Nov. stattgefundenen Scheunenbrand böslich veranlaßt zu haben, ward eine Magd daselbst verhaftet.

— In der Düngergrube des Gutsbesitzers Schnabel in Langenchursdorf ertrank dessen 4½jähriges Töchterchen.

— Am Donnerstag fand man in Schlottwitz bei Weesenstein einen total entkräfteten Handwerksburschen und brachte ihn in den dortigen Gasthof; indessen war alle Pflege zu spät, nach kurzer Zeit verstarb er.

— In der Nähe Eythra's bei Leipzig hat sich am Mittwoch ein 19jähriger Kellner, der kurze Zeit im dortigen Restaurant „Zur Burgaue" gedient hatte, erschossen. Er hatte sich vollkommen nackt ausgezogen und rief noch zwei vorüberwandernden Handwerksburschen zu, ob sie nicht sehen wollten, wie es aussieht, wenn sich Einer erschießt. Ehe die Beiden nur daran denken konnten, es wäre dem Menschen Ernst, krachte der Schuß und der Selbstmörder sank todt zusammen.

— **Amtsgericht.** Bei dem Gutsbesitzer Gustav Hermann Klöder in Altcoschütz diente die bis vor Kurzem die 17jährige Dienstmagd Ida Bertha Hickmann und diese trat am Vormittag des 5. October so renitent gegen ihren Dienstherrn auf, daß K. in der Erregung die Mistgabel einer neben ihm stehenden Magd ergriff und mit dem Stiele derselben der H. zwei nichts weniger als zarte Schläge über Rücken und Arm versetzte. Trotz seines hitzigen Zustandes kam K. noch rechtzeitig zu der Erkenntniß, daß es geeigneter sei, mit einem Pferdestrang die Züchtigung fortzusetzen und letzteres geschah auch in der nachdrücklichsten Weise. Nach Tische ging darauf die Hickmann zornentbrannt ihrer Wege und schnurstracks zum Arzt, aus dessen Zeugniß ersichtlich wurde, daß sich allerdings an den betroffenen Körpertheilen einige blutunterlaufene Stellen befanden. Die dicke „Kleedage" der H. hatte die Wirkung der Schläge beträchtlich gemildert und dieser Umstand konnte für den wegen Körperverletzung, verübt mit einem gefährlichen Instrumente, vor das Schöffengericht unter Vorsitz des Herrn Amtsrichter Schrag verwiesenen Angeklagten, nicht von ungünstigem Einfluß sein. Die Verletzte erklärte auf Vorhalt des Herrn Vertheidigers, daß ihr an einer Bestrafung Klöder's nichts gelegen sei; diese Erklärung konnte jedoch aus gesetzlichen Gründen den Herrn Amtsanwalt Dr. Zapf nicht abhalten, den Strafantrag auf Grund von § 223a aufrecht zu erhalten. Herr Rechtsanwalt Frenzel stellte in erster Linie den Antrag auf Freisprechung seines Klienten, indem er in diesem Falle nur eine einfache Körperverletzung für erwiesen erachtete und ein zur Bestrafung erforderlicher Strafantrag seitens der Verletzten nicht vorlag. Redner nahm auf mehrere Präjudizien des Reichsgerichtes, sowie auf die Gesindeordnung Bezug, laut welcher dem Dienstherrn das Züchtigungsrecht gegen die Dienstboten bis zu einem gewissen Grade zusteht. Für den Fall einer Verurtheilung bat der Herr Vertheidiger in Rücksicht auf die durch die Renitenz der H. veranlaßten Gereiztheit Klöder's, von einer Gefängnißstrafe abzusehen und nur auf eine Geldstrafe zu erkennen. Im letzteren Sinne wurde K. mit 45 M. Strafe belegt.

Elbhöhe in Dresden. 14. Novbr., Mitt. 12 U.: 50 Cent. unter 0.

— Pariser Modenbrief vom 12. November. Ma chère amie! Du wirst aus der Adresse meines Briefes: à Madame, Madame etc. etc. herausfinden, daß wir glücklich in die Rococozeit zurückkommen. Die Renaissance führt uns täglich weiter über ein Jahrhundert hinweg. Nicht einem schönen launenhaften Weibe gleicht jetzt noch die Mode, sondern einer alten Großmama die in der tiefen, geheimnißvollen Truhe beständig nach alten Erinnerungen kramt und ans Tageslicht fördert, was ihr besonders lieb und werth ist unbekümmert ob es den Kindern und Enkeln gefällt. — Trotzdem ich bei weitem noch nicht eine der elegantesten Frauen bin, so ist doch der Luxus für mich ein Lebens- und Vergnügungs-Elexir. Man rühmt mir originellen Geschmack und kluge Wahl nach. Das ist Viel und Nichts zugleich, denn der Geschmack hört auf eigenartig zu sein, sobald er sich auf fremde Formen stützt — anziehen ist erlaubt. Wenn ich aber auch zu diesem Zwecke im Modenjournal blättere und noch zwischen den Zeilen und Figurinen lese, profitire ich nicht so viel, als mich ein Blick in einen besuchten Salon oder auf die Promenade lehrt. Gestern machte ich einen Spaziergang. Eine Engländerin vertraute mir einmal, daß nichts vortheilhafter auf den Teint wirke als feuchte Morgenluft. In Rücksicht auf diese kosmetische Belehrung zog ich es vor, die für die Vormittagstoilette passendere Capotte mit Schleier nicht zu nehmen, wohl aber einen grauen Amazonenhut mit langen Federn zu tragen. Das sehr kleidsame und neueste Promenadenkostüm, das ich Monsier Alphonse verdanke, ist aus grauem englischen Sammet. Auf dem ersten Rocke sind anstatt der bisher üblichen Volants oder Pliffees in einer Entfernung von 10 Centimeter, breite Streifen von Atlas, reich mit Passementerie versehen, angebracht. Die Paletot-Taille läuft in vier spitzen Theilen aus, die mit Atlas eingefaßt und durch lange Quasten und Passementerie abgeschlossen werden. Eine Pelerine — wie die Aermel mit weißem Flanell abgefüttert — reicht bis zur Taille und ist mit Atlas und Passementerie geschmückt, ein ebenso praktisches als elegantes Schutzmittel gegen die Kälte. Will man dieses Kostüm im Winter tragen, so müßte nicht nur der ganze Paletot warm gefüttert werden, es würde sich auch anstatt des angegebenen Besatzes eine Verzierung von grauem Pelz empfehlen. Den Damen, die sich jetzt schon vor dem Winter und namentlich vor der den Ohren so unangenehmen Eisluft fürchten, will ich hier sogleich zur Beruhigung verrathen, daß es in der nahen Saison sehr Chic sein wird, Handen von Pelz zu tragen, die weder plump aussehen, noch den Luxus eines eleganten Hutes verdrängen werden, da sie ihm äußerlich vollkommen gleichen sollen. Das Bewußtsein, schön und zweckmäßig gekleidet zu sein ist für die Beobachtungsgabe ein Treibhaus; man bemerkt mit rapider Geschwindigkeit an Anderen den Ueberfluß, die Gleichheit, oder den Mangel. Letzteren nicht ohne das Gefühl der Unbequemlichkeit, das ja auch den Gourmand beschleicht, wenn er von der reichbesetzten Tafel auf den Bettler blickt. Der Wunsch, sich möglichst schnell von jedem unangenehmen Gedanken zu befreien, treibt zu Wohlthaten, oder zu Spöttereien. Wie gern hätte ich gestern meiner Sportlust — in diesem Falle nicht aus Mitleid — freien Lauf gelassen, wenn eine gleichgestimmte Seele mit mir auf dem Boulevard du Temple gewesen wäre. Dort promenirte eine Dame, deren Devise „Gold" vom Kopf bis zum Fuße lautete. Vielleicht daß Papa der mit charkteristischem pied plat neben ihr stolzirte, die Höhe der Dot ausdrücken wollte, sonst hätte er wohl eine solchen Embarras de Richesse nicht quittiren lassen. Was meinst Du, ma chère, wäre es übrigens nicht ganz zeitgemäß, wenn die Zahl der Tausendfrancsnoten, die eine Dame als Aussteuer und Nadelgeld erhält, aus den Paletotknöpfen oder den Besatzborden zu berechnen wäre? Das ersparte manches Mißverständniß. Wie oftmals schwärmte ein liebeglühender Adonis für eine schlanke Taille und wenn ihm der Schwiegerpapa ein ebensolches Portefeuille in die Hand drückte, schlug der Geschmack nach „Korpulenz" um und die Illusionen gingen allseitig in einem Rechenfehler in die Brüche. — Jene „Goldne" trug erstens Sammetstiefeletchen mit goldgestickten Spitzen, dichten Goldquasten und Metallabsätzen. Der Fuß erschien jedenfalls breiter, als in knappen Lederstiefeletten. Das fußfreie Kleid von schwarzem, goldbedrucktem Sammet — Carrémuster — zog das Auge an, um es im andern Moment beleidigend abzustoßen. Die Wirkung war eine unruhige und deshalb auch unsympathische. Um den Hals und die Aermel legte sich in Kragen- und Manschetten-Form ein geflochtener Goldbesatz und auf dem gepuderten Haar thronte keck ein kleiner auf der einen Seite aufgeschlagener Hut mit Goldschnüren und Quasten. Denke Dir zu dieser Toilette noch einen kleinen Schirm mit langem Stock, den ein Goldknopf abschließt, ein goldenes Riechfläschchen, das die Dame an langer Kette über die Seitenbahn der Robe herabfallen ließ, und Du hast ein Bild aus alter französischer Zeit. Ich mußte an die Bilder der Madame Maintenon, der Montespan und anderer geistreicher Frauen denken. Wenn es sich nicht bewahrheitet, daß große Charaktere, hervorragende Menschen, erst 50 Jahre nach ihrem Tode geboren werden, so ist es unbegreiflich, warum uns jetzt so viele glänzende Schalen aus der Vergangenheit — aber eben nur Schalen — entgegenblühen. Welche Anmuth und Liebenswürdigkeit gehört zu dem gepuderten Köpfchen, mit wie viel Geschick muß die offene Gesellschaftsrobe über dem gestickten Unterkleide getragen werden! Jede Frau bildet sich ein, über die elementaren Bedingungen und Fingerzeige der Mode hinweg zu sein und verschmäht es, über die Wichtigkeit eines eleganten Ganges und graziöser Bewegungen nachzudenken. Das Schleppkleid verbietet ein hastiges Fortschreiten, ist es aber nicht vermieden worden, so darf eine Dame der Gesellschaft die Richtung ihrer Robe nicht mit dem Fuße korrigiren wollen. Für solche Frauen, die nicht gewöhnt sind, täglich in langen Kleidern zu gehen, ist es geboten die Bahnen der Schleppe — abgesehen von dem ohnehin schon üblichen Gaze-Volants — durch seine lange Fischbeinstäbe zu stützen; diese Vorkehrung verhindert einen Umschlag, der dem Revers der Medaille nicht immer günstig ist. Die Kunst, eine Toilette in das vortheilhafteste Licht zu bringen, ohne die Absicht merken zu lassen, hängt viel von der Umgebung ab. Wie gefällt es Dir, eine Dame in der Tracht der Madame Pompadour an der Seite eines Herrn im modernen Gesellschaftsanzuge und Cylinderhut zu sehen? Sollte nicht auch die Männertoilette sich eine malerische Tracht zueignen? Aber das sei nur ganz en passant erwähnt, ich möchte mich nicht etwa in einen Streit einlassen aus dem die liebe alte Gewohnheit und vor allen Dingen die Bequemlichkeit als Sieger hervorgehen würden. — Gestern Abend war ich zum Thee bei der Baronin X. Es waren nur Damen geladen und ich habe mich außer den Momenten, wo die chroniques scandaleuse aufgeschlagen wurde, entsetzlich gelangweilt. Schade, daß durch die Abwesenheit der Männer sich der weibliche Esprit découragirt fühlt. Allerlei Handarbeiten, von denen ich wenig verstehe, waren zum Ausfüllen der Redepausen ganz willkommen. Stickereien — auch in Rococoform — spielten die Hauptrolle. Ein Kissenbezug von feinem braunen Tuch mit erhabenen Epheublättern von grüner Seide und Chenille sah allerliebst aus. Blumen aus sehr schwachem Silberdraht und offener Seide herzustellen, schien sehr mühsam zu sein; dieselben werden jedoch mit einer frisirten Spitzenschleife verbunden und als Brosche getragen und bilden eine Nouveauté. Die fleißigen Damen trugen alle über den meist einfachen Roben Tabliers von schwarzer Seide mit breiten gestickten Kanten; diese „römischen Schürzen" haben eine in der Taille gerade, faltenlose Form. Wie kommt die edle antike Linie zu all' den Puffen und Rüschen der Kleider? Sollte sie der Vorbote des idealen Gewandes sein, dann wehe den armen Gestalten, denen die jetzige Mode tausend Hilfsmittel an die Hand giebt um Das zu ersetzen, was ihnen die Natur versagte, sie würden eine traurige Rolle spielen. Das Kleid, das ich gestern Abend zu diesem weiblichen Thee herausuchte, soll sehr hübsch von mir getragen worden sein. Es war allerdings nur von schwarzem Cachemire. Der Rock hatte über einer fächerartigen Faltengarnitur eine Guirlande großer Weinblätter aus geschliffenen Perlen, einen schräg gelegten Shawl, der auf der Schleppe zu einer breiten Draperie wurde und mit Perlenfransen endigte. Die Taille war latzförmig, die Aermel in gleicher Form mit diesen Perlenblättern verziert. Um den Hals trug ich ein Collier von kleinen Weinblättern. Boutons und Nadeln von demselben Genre sollen meinem Kopfe einen wehmüthigen Ausdruck verliehen haben, wie mir eine alte Dame in Verzweiflung über das harte Mandelgebäck, den Mörder aller künstlichen Gebisse, melancholisch zuflüsterte. Um meine Langeweile, das in Gesellschaft so fatale Gähnen, zu unterdrücken, schlug ich vor zu musiciren, zu singen. Du hättest die verschiedenen Ausflüchte hören müssen, es war zum Todlachen! Die Eine fühlte sich nicht disponirt, weil sie — Gott weiß wann — Eiscréme gegessen hatte; die Andere wußte nichts „auswendig"; die Dritte konnte bei Licht keine Noten lesen ꝛc. ꝛc. Als sich aber schließlich nach heftiger Debatte Diejenige, die sich am meisten gesträubt hatte, an den Flügel setzte, wollte, wie immer bei solchen heuchlerischen Klavier-Hyänen, das Geklimper kein Ende nehmen. Auch die arme, fettumwobene Stimme wurde zu Bravourstückchen gereizt und gab ihre Unzufriedenheit durch empfindliche Dissonanzen zu erkennen. Horaz sagt:

„Es ist ein eignes Laster aller Sänger,
Daß sie ersucht sich unter Freunden hören
Zu lassen, immer keine Stimme haben;
Hingegen, wenn kein Mensch sie hören mag,
Des Singens gar nicht müde werden können."

Auch hier wurde der Gesang eine Qual. Es blieb mir nichts Anderes übrig, als ein Mittel anzuwenden, das ich schon oft erprobte, wenn mir die Unterhaltung mißfiel und ich mich der Situation bemeistern wollte. Ich sage dann sehr laut und langsam: „Wissen Sie denn schon u. s. w." Die vier Anfangsworte genügen, um eine Damengesellschaft zum augenblicklichen Schweigen zu bringen, die Aufmerksamkeit nur auf die erwartete Neuigkeit zu lenken. Auch diesmal gelang der kleine Coup d'ami außerordentlich, aber die Enttäuschung, die sich auf allen Gesichtern ausdrückte, als ich nach dem verheißungsvollen Anfang in eine längst bekannte Tagesgeschichte überging, wäre ein Sujet für Mucaczi, den geistreichen Genremaler, der als simpler Tischlerlehrling seine Kunst zuerst an den Holzschreinen der ungarischen Bauern versuchte und jetzt auf der Höhe des Ruhmes steht. Wer Geschick und Muth hat, mach' es ihm nach. — Mit tausend Grüßen Deine P. v. B.

Feuilleton.

† H. Moser-Schönthan's „Krieg im Frieden" hat auf unserer Neustädter Bühne am Sonnabend seinen Einzug gehalten. Damit nimmt die Kritik von diesem Theater für etwa 15 bis 20 Vorstellungen Abschied, denn diese Zahl von Wiederholungen wird das lustige Stück bei stets vollen Häusern ganz bestimmt erzielen. Der Erfolg war am ersten Abend genau wie in Berlin und Leipzig, man kam aus dem heitersten Lachen gar nicht heraus und durch nichts, was an Posse oder Unanständigkeit streift, ist diese prächtige Wirkung erzielt, sondern durch ein ganz simples, fast schmuckloses Spiegelbild des wirklichen Lebens, in welchem Jeder Figuren antrifft, denen er schon begegnet zu sein glaubt. Manöver — Einquartierung — junge Mädchen — courmachende Offiziere — besorgte Eltern — heirathspekulirende Mütter — zurückgesetzte Civilisten: das ist das Rezept der Mischung und kein Skeptizismus, keine Hypochondrie, keine literaturbesorgte Würde kann an dem harmlos komischen Spiel etwas mäkeln, ohne lächerlich zu werden. Die Technik des scenischen Baues ist vorzüglich, ist sogar lehrreich geschickt, aller Ballast vermieden. Die Charakteristik ist hochgelungen, der Dialog in besserem Deutsch geschrieben, als man seit lange gewöhnt ist, die Wirkungen meist zum Krankachen — wie man zu sagen pflegt. Also werden wir nichts vom Inhalt erzählen, sondern annehmen, daß Groß und Klein, Alt und Jung, Civil und Militär (das noch nirgend so feinfühlig charakterisirt wurde) in den Heiterkeitsquell auf dem Albertplatze pilgern und einige frohe Stunden lachen werden.

Die Aufführung reiht sich den besseren an, die man gesehen. Voran wäre der vornehm und liebenswürdig gehaltene Ulanenadjutant des Herrn Michelsen zu nennen, der diese wichtige Rolle ungemein zart auffaßt. Herr Bauer gab den Infanterieleutnant nicht so verlegen und tiefempfindsam, wie man ihn anderorts gesehen, aber seine Leistung ist deshalb doch prächtig gelungen, in einzelnen Zügen meisterhaft komisch. Wohl noch nie ist dieser beliebte Schauspieler stürmisch applaudirt worden, ehe er anders als nur mit der Kehrseite vor das Publikum trat. Aber wirklich, seine Attitüden vor dem Spiegel im Hintergrund waren wunderbar gelungen. Herr Jaffé griff den immerhin beschränkten Hausherrn